

2236 2227

27.09.1922 Ni

J. Kunstritter

Heiratsanzeige einer  
Kriegswitwe

## Abreißkalender.

Die französischen Zeitungen beschäftigten sich vor  
nützlicher Zeit sehr lebhaft mit dem Fall einer Kriegs-  
witwe, die auf dem Weg der Heiratsanzeige einen  
neuen Mann suchte. Sie führte darin zu ihren  
Gunsten an, daß sie eine Kriegspension von 1600 Fr.  
bezieht.

Darüber entrüsteten sich die einen. Sie sagen: Ist es  
nicht eine Schande, daß dieses leichtsinnige Geschöpf  
ihren ersten Mann so rasch vergiftet und einen Kom-  
missen sucht, um mit ihm das Geld zu verjubeln, das  
ihre Erster ihr mit unsäglichem Leiden in den Schütz-  
gräben und im Graus der Schlachten und schließlich  
mit seinem Tode erkaufte hat! Während seine Gebeine  
jemandwo in einem Massengrab modern, zwinkert  
eine Witwe einem Unbekannten zu und flüstert:  
„Kommen's her, kleiner Schwarzer, ich habe von  
meinem gefallenen Mann 1600 Franken Pension, wir  
wollen es uns gut sein lassen!“

Die andern nehmen Partei für die Witwe. „Wiel!“  
sagen sie. „Frankreich hat nachweisbar von allen  
Ländern verhältnismäßig die höchste Sterbe- und die  
niedrigste Geburtenziffer. Und Ihr wollt einer  
mühsamen, gesunden jungen Frau den Weg zur Mutter-  
schaft verlegen, unter dem lächerlichen Vorwand, daß  
sie schon einmal verheiratet war! Ihr erster Mann  
ist den Tod für Frankreich gestorben, Friede seiner  
Asche. Seine Witwe kann, statt auf dem Stengel zu  
verrotten, dem Land kräftige Söhne schenken, die  
sich verteidigen werden, und Ihr seid Ihr deshalb  
scham, weil sie mit dem Vater dieser neuen Landes-  
verteidiger die 1600 Franken teilen will, die Ihr  
Frankreich zahlt, nachdem es sie um ihren Ernährer  
gebracht hat! Was heißt es denn, daß sich die Gesch-  
lechter die Köpfe zerbrechen, um Prämien für Kinder-  
reiche Familien auszuhebeln, wenn Ihr die Frauen  
alt Unfruchtbarkeit schlagen wollt!“

Je nach dem Standpunkt, auf den man sich stellt,  
sieht man den einen oder den andern, vielleicht den  
einen und den andern recht.

Hat aber solch eine Witwe die Zunge auf dem rechten  
Fleisch, so sagt sie zu den Zeitungschreibern: „Meine  
Herren, das geht Sie gar nichts an. Kümmeren Sie  
sich gefälligst um Ihre eigenen Herzensangelegen-  
heiten. Heiraten und Nichtheiraten war von jeher  
eine durchaus persönliche Angelegenheit, ja, man  
kann sagen die persönlichste Angelegenheit, die im  
Leben eines freien Menschen vorkommt. Also laßt mir  
meine Ruhe. Wenn sich einer meldet, der mir gefällt,  
bin ich klug genug, zu merken, ob er mich wegen  
meiner oder wegen der 1600 Franken Pension nimmt.“

So sagt die Witwe, wenn sie die Zunge auf dem  
rechten Fleck hat.

Und sie hat ebenfalls recht.

Mercrredi 27. 9. 1922